

Jürgensmeier, Friedrich, *Der mystische Leib Christi als Grundprinzip der Aszetik. Aufbau des religiösen Lebens und Strebens aus dem Corpus Christi Mysticum*, 6. Aufl., Paderborn 1936, Schöningh. br. M 5.80; geb. M 6.80.

Mit großer Freude zeigt Referent die 6. Auflage des wertvollen Buches an. Sechs Auflagen in drei Jahren bezeichnen einen ungewöhnlichen literarischen Erfolg. Er ist wohlverdient und sehr verständlich. Die aszetische Auswertung der heute so beliebten Lehre vom mystischen Leibe Christi mußte in weitesten Kreisen ein freudiges Echo wecken. Der tiefste Grund der allgemeinen Zustimmung aber ist wohl der, daß es J. gelang, die Lehre aus der Gegensätzlichkeit zu befreien, in die sie durch manche ihrer Freunde gebracht war. In der „biblisch-dogmatischen Darlegung des Geheimnisses“ (15 ff.) vermeidet er alle theologisch gewagten oder unmöglichen Ansichten; in seiner Anwendung auf das „Grundprinzip der Aszetik“ (95 ff.) erbringt er den praktischen Nachweis, daß zwischen den verschiedenen „Richtungen“ der Aszese, insbesondere zwischen „objektiver und subjektiver Frömmigkeit“ ein Gegensatz nicht besteht oder jedenfalls sachlich nicht zu bestehen braucht. Im Werden und Wachsen des mystischen Leibes einen sich Gottes, vor allem sakramentales, Gnadenwirken und menschliches Streben, das die Hemmnisse der Vollkommenheit (Lauheit, Versuchung, Sünde) überwindet und nach Christi Vorbild das Berufsleben gestaltet, göttliche und sittliche Tugenden übt, mit liturgischem und privatem Beten die Abtötung verbindet. Was J. über die Vereinbarkeit der Herz-Jesu-Andacht (316 ff.), Marienliebe und Heiligenverehrung (322 ff.) mit dem Hineinwachsen in den mystischen Christus sagt, zeigt seine besonnene Einstellung und sein Verständnis für den konkreten mystischen Leib, der, vom H. Geist beseelt, nach dem Willen Christi, des Hauptes, sich entwickelt hat.

Nicht um Kritik zu üben, sondern um sein Interesse zu bekunden für das Buch, das eine Sendung erfüllt, möchte Referent anregen, ob Verf. auf dem betretenen Wege nicht noch etwas weitergehen könnte. Es wäre wohl gut, die dogmatische Darlegung nicht allein auf Paulus (und das N. T.) aufzubauen, sondern das kirchliche Lehramt beizuziehen, das zwar die vorbereitete ausdrückliche Definition auf dem Vaticanum nicht mehr abschließen konnte, aber doch im täglichen Lehramt sich klar genug ausgesprochen hat. An der Hand des mit Recht zitierten E. Mersch (inzwischen 2. Aufl. 1936) könnten die Väter, besonders Augustinus (vgl. J. Vetter, F. Hofmann) beigezogen werden. Auch lohnte es sich, die Scholastiker, besonders Thomas (vgl. Grabmann, Kappeli, Anger) und neuere Theologen (z. B. Franzelin, Wilmers) zu Wort kommen zu lassen, um den Beweis zu erbringen, daß es sich bei der Betonung der Lehre vom mystischen Leibe Christi nicht um die Einführung einer nur „urkirchlichen“ Lehre handelt, die im Gegensatz zur späteren Auffassung steht, wie es öfters dargestellt wurde, sondern um katholisches Glaubensgut, das uns durch das kirchliche Lehramt übermittelt wird. Es ist an der Zeit, an diese katholische Grundlehre von der Tradition zu erinnern. Wenn man in manchen Kreisen von einer „Liquidation des Mittelalters“ redet, muß man sich selbst von der „Frankfurter Zeitung“ (1937, 40) sagen lassen, daß diese „Gedanken mit Grundgedanken des Protestantismus“ zusammenhängen. Katholische Glaubens-

lehre ist es, daß das kirchliche Lehramt uns die Hl. Schrift überreicht, für ihre Inspiration und richtige Erklärung bürgt. Wenn sodann die höchste kirchliche Autorität immer wieder den hl. Thomas als den maßgebenden Führer der Theologie aufstellt, dem alle Theologen folgen sollen, kann ein Katholik unmöglich das „Mittelalter liquidieren“. Wir brauchen nicht auszusprechen, daß J. nicht daran denkt, solchen Gedanken zu folgen; aber es wäre gut, ausdrücklich davon abzurücken und so manche Theologen zu gewinnen, die immer noch fürchten, in der Betonung der Lehre vom mystischen Leibe einen Vorstoß gegen die überlieferte, solide katholische Theologie sehen zu müssen. Auch wäre es zu begrüßen, wenn Verf. ausdrücklich die irrigen Auffassungen des mystischen Leibes ablehnte, die vielfach, zumal in populärtheologischen Schriften, ausgesprochen oder vorausgesetzt werden (vgl. dazu z. B. Mersch I², XX ff.). Auch könnte bei der Unterscheidung zwischen dem „historischen“ und „mystischen“ Christus, die sachlich gewiß zutreffend ist, aus dem gleichen Grunde doch noch ausgesprochen werden, daß das belebende, durch den Hl. Geist beseelende, in den Organen wirksame Prinzip des mystischen Leibes Christus ist, allerdings verklärt, aber doch numerisch derselbe, der ehemals in Palästina weilte. Durch ein Eingehen auf die damit gegebenen theologischen Fragen ließen sich manche Unklarheiten beseitigen, die, wiederum besonders in populären Schriften, immer wieder auftauchen. Auch fände die Notwendigkeit des sittlichen Hineinwachsens in Christus, d. h. das Nachleben seines Vorbildes, eine theologische Begründung, so treffend und tiefgehend auch der Hinweis auf das „Assimilationsgesetz jedes organischen Lebens“ (87) ist, und das wirksamste Motiv in der Heilandsliebe, die ja doch für diesen Teil des asketischen Lebens maßgebend immer bestand und bestehen bleiben wird.

Aber mit all diesen Wünschen, denen der Verf. sachlich ohne Zweifel zustimmt, kann und soll der unbestrittene große Wert des zeitgemäßen Buches in keiner Weise angezweifelt werden: möge es seinen Segen in immer weitere Kreise tragen. Das ist der Wunsch, der den Referenten zu seinen Bemerkungen veranlaßte.

L. Kösters S. J.